

Georges Brassens

# Ein solidarischer Einzelgänger

Der „Molière des Chansons“ wäre am 22. Oktober 100 Jahre alt geworden

**R**einhard Mey erzählt gern, wie er zum Liedermacher wurde. Es war die virtuelle Begegnung mit Georges Brassens, die den Ausschlag gab. Als pubertierender Jugendlicher, der von den Eltern auf Französisch getrimmt wurde, fand er schnell Gefallen an dessen leicht schweinishen Texten, die er als Berliner Austauschschüler in der Ardèche aufschnappte. Brassens war als *faiseur de chansons* – eine Berufsbezeichnung, die er später selbst wählte – gerade erst im Kommen.

Er traut sich, auf der Bühne darüber zu singen, wie ein entlaufener Zoo-Gorilla einen Strafrichter vergewaltigt oder wie Voyeure sich an einer braven Schäferin aufreizen. Er verwendet frei heraus Begriffe wie „Nutte“ oder „Arsch“, er nennt Geschlechtsteile und Exkreme beim Namen, redet von Nonnen, die lustvollen Umgang mit Kerzen pflegen, macht sich lustig über Gardarmen, Pfaffen, alle Spießler und Ideologen ...

Dieser Rebell ist später zum „Molière des Chansons“ geworden. 1967 hat ihm die Académie Française den Großen Poesiepreis verliehen. Er hat mehr als 200 Lieder geschrieben, die eigentlich Gedichte sind und heute

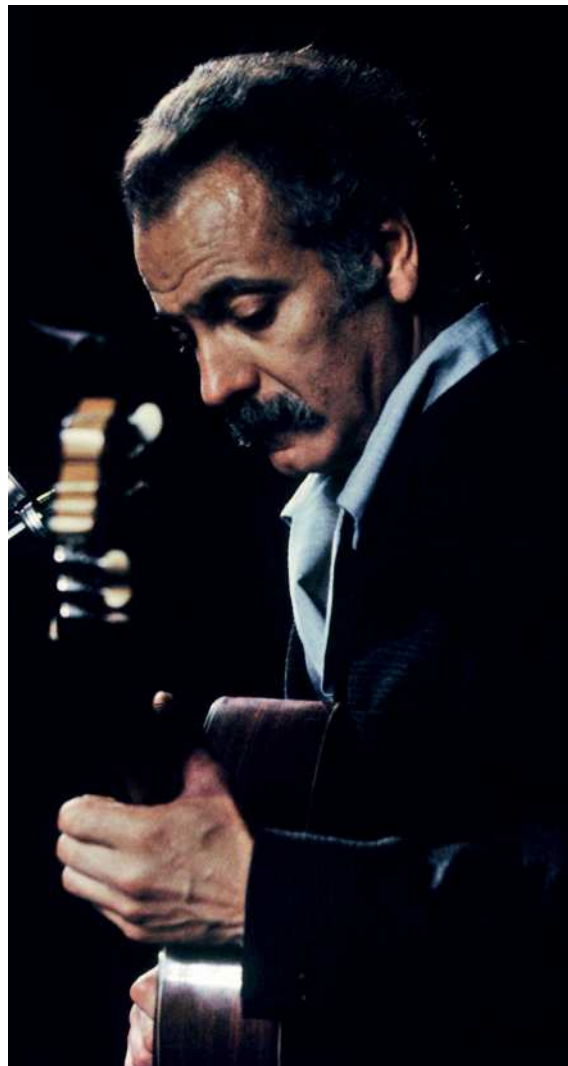
in den Schulen durchgenommen werden. Inzwischen wurden weit mehr als 200 Bücher über ihn verfasst. Am 22. Oktober wäre der Meister 100 Jahre alt geworden, wenn er nicht am 29. Oktober 1981 einem Darmkarzinom erlegen wäre. Eine Woche nach seinem 60. Geburtstag starb er in der Nähe von Montpellier, wo er sich zuletzt in die Obhut eines befreundeten Arztes begeben hatte.

Überall in Frankreich gibt der doppelte Jahrestag 100/40 Anlass für Konzerte und Festivals, für Vorträge und Diskussionen. In seiner Heimatstadt Sète am Golfe du

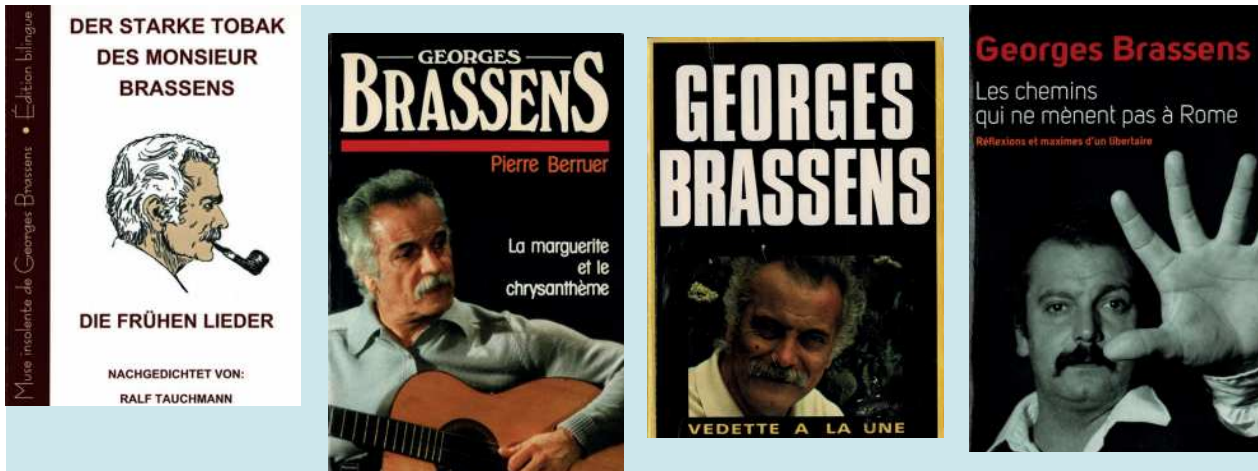
Lion begann das Programm schon im Frühjahr, manchmal in abgespeckter Form wegen Corona, manchmal nur als Livestream. Auf dem Brassens-Schiff *Le Roquerol*, das im alten Hafen festgemacht hat, gibt es bis Ende des Jahres fast täglich ein Event. In Saint-Gély-du-Fesc, seinem Sterbeort, stehen im November noch drei große Brassenskonzerte auf der Agenda.

## Brassens in Basdorf

Aber auch in Deutschland gibt es ein Brassens-Festival wie seit 17 Jahren. Ort des Geschehens ist Basdorf, Teil von Wandlitz im Norden von Berlin. Dort war Brassens in den 40er-Jahren, als in Frankreich die Nazis herrschten, für zwölf Monate Zwangsarbeiter in einer BMW-Fabrik für Flugzeugmotoren. Einen getürkten Krankenschein nutzte er, um Heimaturlaub zu bekommen und bis Kriegsende im besetzten Paris unterzutauchen. In Basdorf



Konzert im Théâtre National Populaire, heute: Théâtre National de Chaillot in Paris, aufgenommen im Herbst 1966 von Roger Pic, commons.wikimedia



Mehr als 200 Bücher sind über Brassens erschienen. Schon 1962 gab es eine Doktorarbeit an der Sorbonne, die sich mit seinem ungewöhnlichen Vokabular befasste. Im Bild sind Titel folgender Verlage zu sehen: Nachlese Radebeul, Presses de la Cité, Éditions Saint-Germain-des-Prés, Cherche Midi.

entstanden viele seiner frühen Gedichte, er überspielte seine innere Empörung mit meist ironischen Liedtexten. Darunter aber auch das traurig gestimmte *Pauvre Martin*, das man als eine Anklage gegen jede Form von Verknechtung lesen kann. Es handelt von Landarbeitern, die keine eigenen Felder und keine Chance haben, je aus dem Elend herauszukommen ...

Brassens war also immer politisch, wenn er sich auch nie aktiv einmischte. Im „Gorille“ zum Beispiel muss man die sexualisierte Gewalt gegen den Richter auch als Statement gegen die Todesstrafe deuten; denn dieser hatte laut Liedtext am Morgen des Ereignisses gerade noch ein Todesurteil gefällt. Die Regierung verbot es den Radiosendern, das Chanson zu spielen, ein Schicksal, das auch andere Werke von Brassens ereilte. Dabei kann zusätzlich eine Rolle gespielt haben, dass der Sänger-Poet vor seiner Karriere auch als Autor der anarchistisch angehauchten Wochenzeitung *Le Libertaire* aufgefallen war.

**„Sobald mehr als vier zusammenkommen, sind sie nur noch ein Haufen Deppen!“**

Wenn Brassens sich später nicht direkt an der politischen Debatte beteiligte, so doch mittelbar, weil seine wachsende Fangemeinde sich zunehmend im Staat einmischte. In dem gesellschaftlichen Klima der 68-er-Unruhen war Brassens jedenfalls eine Instanz. Allerdings war er nie für den Kollektivismus, den viele der damaligen Akteur\*innen im Kopf hatten. Bei ihm heißt das so: „Der Plural ist nichts für uns Menschen. Sobald mehr als vier zusammenkommen, sind sie nur noch ein Haufen Deppen.“ Er blieb lieber Einzelgänger, aber solidarisch („solitaire, mais solidaire“). Einige warfen ihm vor, dass er nur Trallala mache, aber nichts zu dem Skandal des Vietnamkriegs zu sagen hatte. Seine Antwort: „Kratzt mal ein bisschen an meinen Chansons, dann findet ihr Vietnam!“

Brassens wäre gern Dichter geworden, ein richtig großer. Er hat es oft wiederholt. Aber irgendwann auch „eingesehen“, so sagt er selbst, dass sein Talent nicht reicht, um ein Villon, ein Aragon, ein Verlaine oder Baudelaire zu werden. Er habe sich dann „dem Chanson geopfert“, was angesichts seines enormen Publikumerfolgs ein bisschen kokett klingt.

Dieser Erfolg war zunächst aber auch nicht garantiert. Denn in Frankreich breitete sich wie anderswo seit dem Kriegsende der Jazz aus, und ob für die eher volkstümlichen Texte und Melodien eines Intellektuellen da noch Platz war, das war nicht ausgemacht. Brassens war ein Fan des Jazz, und trotzdem ging er seinen Weg. Dabei machte er sich auch keine Illusionen über seine Stimm-



Ohne sie hätte es den Brassens, den wir kennen, vielleicht nie gegeben: Patachou, bürgerlich: Henriette Ragon, war Sängerin und Schauspielerin. Am Pariser Montmartre betrieb sie ein improvisiertes Kabarett, in dem lange Zeit auch der junge Jacques Brel auf der Bühne stand. Foto: Nationaal Archief der Niederlande, Urheber: Wim van Rossem, aufgenommen 1961, commons.wikimedia.

gewalt, über Tonumfang und Atemtechnik. Er wollte deshalb zunächst gar nicht selbst singen, sondern für andere schreiben, das wäre seinem zurückhaltenden Wesen auch sicher näher gewesen. Einmal sagte er zu dem Thema: „Ich bin doch kein Exhibitionist.“ Es war dann die Schauspielerin und Sängerin Patachou, die nicht nur als erste Brassenslieder vortrug, sondern ihn auch nötigte, in ihrem Pariser Kabarett *Pâte à choux* damit selbst aufzutreten und bewusst einen Kontrapunkt gegen die importierten Genres zu setzen.

### Viele Profis haben seine Lieder gesungen

Brassens' Chansons haben eine außergewöhnliche poetische Tiefe. Die Texte sind voller Anspielungen und Wortspiele (keine Kalauer, die er verachtete), so dass man auch beim hundertsten Anhören noch einmal auf etwas Neues stoßen kann. Insofern wäre es auch zu kurz gedacht, würde man seinen Erfolg vor allem den kleinen Tabubrüchen zuschreiben, die den jungen Reinhard Mey auf den Geschmack gebracht haben.

**V**iele Profis haben seine Lieder gesungen, zu seinen Lebzeiten schon, und später. Joan Baez zum Beispiel oder Iggy Pop. Dann Georges Moustaki, Barbara, Maxime le Forestier. In Deutschland waren es Reinhard Mey, wen wundert's, aber auch Hannes Wader, Wolf Biermann und Franz-Josef Degenhardt, dem einige sehr einfühlsame Übersetzungen – eher: Nachdichtungen – gelungen sind.

Ganz einfach ist es nicht, Brassens zu übersetzen, denn



### Zu Brassens' Lebzeiten sind 14 Alben auf Vinyl und/oder Cassette auf den Markt gekommen.

- 1 La Mauvaise Réputation (1952)
- 2 Le Vent (1953)
- 3 Les Sabots d'Hélène (1954)
- 4 Je me suis fait tout petit (1956)
- 5 Oncle Archibald (1957)
- 6 Le Pornographe (1958)
- 7 Les Funérailles d'antan (1960)
- 8 Le temps ne fait rien à l'affaire (1961)
- 9 Les Trompettes de la renommée (1962)
- 10 Les Copains d'abord (1964)
- 11 Supplique pour être enterré à la plage de Sète (1966)
- 12 Misogynie à part (1969)
- 13 La Religieuse (1972)
- 14 Trompe-la-mort oder: Nouvelles chansons (1976)

Auch einen Roman gibt es von Georges Brassens. Hinter dessen Titel „La Tour des Miracles“ (1953 erschienen) verbirgt sich eine etwas exzentrische WG auf dem Montmartre der 50er-Jahre. Der Autor konnte sich mit dem derben Jugendwerk später nicht mehr so richtig identifizieren, obwohl dort tatsächlich die großen Themen seiner späteren Erfolgslieder vorweggenommen sind.

die Texte sind auch für französische Ohren schwierig, weil sie viel Wissen voraussetzen, damit man alle Anspielungen versteht und einordnen kann. Wer die Sprache als Zweitsprache nur in der Schule gelernt hat, wird sich schwertun mit den selten gebrauchten Begriffen und dem Hintersinn, der in den meisten Versen steckt. „Hast du keine Angst, dass die Leute dich nicht verstehen?“, wurde Brassens einmal gefragt. Seine lakonische Antwort: „Es gibt doch Wörterbücher.“

*„Kratzt mal ein bisschen an meinen Chansons, dann findet ihr Vietnam!“*

Der Impasse Florimont ist eine ebenso kurze wie beschiedene Sackgasse im 14. Arrondissement von Paris, zwei Meter breit. Hier tauchte Brassens 1944 auf der Flucht vor den Deutschen unter. Und er blieb, als er schon viel Geld verdiente, bei seiner Gastmutter Jeanne, die zeitweise auch seine Geliebte war. Im Bild links: Hausnummer 9, wo heute Katzenskulpturen und eine Bronzeplatte an den berühmten ehemaligen Mitbewohner erinnern.  
Foto: Mbzt, commons.wikimedia

Der Espace Georges Brassens in seiner Geburtsstadt Sète wurde 1991 eingerichtet. Der Grundgedanke war: „Wir machen hier keine Gedenkstätte, weil GB das keinesfalls gewollt hätte; wir schaffen vielmehr einen Ort, wo ständig etwas passiert, wo die Leute auch mitmachen können.“ Seither wurden der Espace und seine audiovisuellen Systeme in mehreren Stufen weiterentwickelt.

[www.espace-brassens.fr](http://www.espace-brassens.fr)



Musikalisch und stimmlich halten viele Brassens für einen Langweiler. Andererseits hat er viele Gedichte vertont, die er gar nicht selbst geschrieben hat, und die nur wegen seiner Melodien und seines Gesangs berühmt geworden sind. *Les passantes* ist ein Beispiel dafür. Es ist eine romantische Dichtung von Antoine Pol, einem eher unscheinbaren Autor, die durch Brassens' Arrangement aber sehr bekannt wurde. Heute glauben viele, dass es ein Brassensgedicht ist, das kann man auf Facebook und Youtube beobachten, wo ihm der Text regelmäßig zugeschrieben wird. So langweilig können seine Melodie und sein Gesang also doch nicht gewesen sein ...

In Frankreich ist Brassens nicht nur wegen der vielen nach ihm benannten Straßen und Plätze oder wegen der beiden runden Jahrestage ständig präsent. Da entwickelte sich zum Beispiel auf Facebook vor kurzem eine gepfefferte Diskussion über die Frage: Kann man rechts wählen und Brassens mögen, diesen libertären Menschenfreund, diesen Pazifisten? Die Lagerbildung war schnell unübersichtlich, und sogar viele derjenigen, die sich in Postings klar hinter Brassens gestellt haben, verstießen gegen dessen Grundgesetz, das man das 1. Gebot des Humanismus nennen könnte: Nimm dich selbst nicht wichtiger als andere.

*„Brassens hat das Bündnis zwischen Poesie und Musik vorangebracht, und sein Werk gehört schon jetzt zum nationalen Kulturerbe.“*

Ironische Zwischentöne in seinen Chansons waren und sind immer Anlass für erregte Debatten: Ist Brassens frauenfeindlich, weil er in seinen Gedichten oft herablassend über Frauen redet? Oder ist es nicht so, dass seine Hauptbotschaft lautet: Lasst euch nichts vormachen, ihr Frauen, lebt euer Leben? Überliefert ist der Satz: „Für mich gibt es ‚die Frau des Nachbarn‘ nicht. Sie gehört ihm ja nicht.“

### Die Prinzessin und der Musikus

Ist Brassens pädophil? In seinem Gedicht: „Die Prinzessin und der Musikus“ (*La Princesse et le croque-notes*) gibt es eine Pointe, aus der manche schließen, dass dieser Musiker sich Verkehr mit einer 13-Jährigen wünschte, und dass dieser Musiker eigentlich niemand anderes sein kann als Brassens selbst. Das ist allerdings nur eine von mehreren möglichen Interpretationen, und es ist nicht die beste.

In seinen Tagebüchern hat Brassens über viele Jahre Spontaneinfälle aufgeschrieben. Darunter Aphorismen, die dann irgendwann in anderer Gestalt den Weg in die Chansons gefunden haben: „Nur wenige können mit Freiheit richtig umgehen. Die meisten kümmern sich nur um die eigene, die der anderen ist ihnen egal.“ – „Quantität ist die Qualität des Mittelmaßes.“ – „Der Tod beseitigt nicht viel. Der Tod beseitigt nur die Überreste. Der Tod beseitigt so gut wie nichts.“

Brassens strahlt immer etwas aus. Es gibt einen Live-Mitschnitt von 1972, der den Menschen Brassens gut erkennen lässt, der sich selbst gern als „biederen Verseemacher“ bezeichnete, mit einer Mischung aus Selbstbewusstsein und Bescheidenheit. Als es 1970 Bestrebungen gab, ihn in die Académie Française aufzunehmen, konterte er lapidar: „Wenn Ihr mich in den

Kreis der Unsterblichen aufnehmen wollt, dann wartet gefälligst, bis ich tot bin!“

Das Institut national de l'audiovisuel INA hat den Film im Archiv, kleine Happen daraus sind auf Youtube. Brassens trat damals im Pariser *Bobino* auf, war längst ein Star, aber immer noch – das zeigt dieser Film – et- was irritiert vom eigenen Erfolg. Es begeistert, ihn so in Nahaufnahme zu sehen, wie vor lauter konzentrierter Anstrengung literweise Schweiß fließt, wie der Sänger sich kindlich darüber freut, dass sein Publikum schon die ersten Takte jeder Melodie mit Applaus quittiert, wie bewegt er ist, als am Ende des Konzerts das Orchester sich Instrument für Instrument so ganz unaufdringlich in seinen Rhythmus einblendet. Und manchmal, zwischendurch, schaut er wie ein Spitzbube in den Saal hinunter, als hätte er die Tiefe eines virtuos- en Wortspiels oder einer historischen Anspielung ge- rade selbst erst entdeckt.

### „Eine Impfung gegen die Verblödung“

Trotz dieser Schüchternheit, die keine Sekunde gespielt wirkt, hatte Brassens auch eine gewaltige Autorität. Reinhard Mey hat berichtet, dass er seinem großen Idol einmal sehr nah kam, weil er – damals als Frédéric Mey selbst schon erfolgreich in Frankreich – bei einer TV-Sendung die Nachbargarderobe hatte. Er habe vor lauter Ehrfurcht nicht gewagt, ihn anzusprechen, sagt er. Für ihn war Brassens „die Chanson-Offenbarung“ seiner Jugend. Manchmal sprach der Meister von einer „Poesie für alle“. Das klingt wie ein egalitärer Schlach- t- ruf. Aber Brassens – auch hier wieder Autorität – setz- te bei seinen Zuhörer\*innen voraus, dass sie sich auf die schwierigen Themen und Passagen einlassen: „Ein bisschen Talent muss das Publikum schon haben“, ver- langte er in einem Gespräch mit *France Culture*. Das ist ihm natürlich als pure Arroganz ausgelegt worden, aber er ist dabei geblieben. Er schreibe seine Verse und singe „für den kultivierten Hausmeister“, war seine De- finition für eine Harmonie der Widersprüche, die ihn in seiner Arbeit auch immer vorantrieb.

Als Brassens gestorben war, titelte die *Libération* auf ihre Art: „Brassens casse sa pipe“. Er hat den Löffel abgegeben, könnte man das übersetzen, aber dann wäre der Doppelsinn verloren: Brassens war ein leiden- schaftlicher Pfeifenraucher. Die Zeitung erschien am 31. Oktober als Doppelnummer auch für Allerheiligen. „Die Chrysantheme ist die Margerite der Toten“ heißt es in einem Lied. Am 1. November waren die französischen

Landstraßen wie immer ge- säumt von Ständen, an denen die Herbstblumen als Grabschmuck verkauft wur- den. Im Radio lief Brassens auf allen Sendern, es lag wie eine Staatstrauer über dem ganzen Land. Staatspräsi- dent François Mitterrand telegraphierte an die Presse: „Brassens hat das Bündnis zwischen Poesie und Mu- sik vorangebracht, und sein Werk gehört schon jetzt zum nationalen Kulturerbe.“

Der Maître hatte zu seinen Lebzeiten schon mehr als 20 Millionen Schallplatten verkauft! Eine beispiellose Bühnenkarriere, die Mitte der 50er-Jahre im Pariser Umfeld des *Olympia* und des *Bobino* begonnen hat-

te, war zu Ende gegangen. Oder auch nicht: Denn die Schar seiner Anhänger und Schüler, die bis heute Bras- sens singen, ist gewaltig. Trotz Knast-Erfahrung in der Jugend blieb er ein Leben lang vor allem ein sensibler Humanist, dem Heuchelei, Konformismus und Selbst- gerechtigkeit ein Dorn im Auge waren. „Es missfällt mir nicht, manchen Leuten zu missfallen“ – das war seine Haltung. Ein Moralist zwar, der sich aber immer davor hütete, andere zu bevormunden oder zu belehren.

Maxime le Forestier, ein anderer Großer des französi- schen Chansons, hat zum 100. Geburtstag seines Idols ein Buch herausgebracht: „Brassens et moi“. In einem Interview dazu macht er ihm ein auf Pandemiezeiten gemünztes Kompliment: „Brassens, das ist wie eine Impfung gegen die Verblödung. Man braucht immer mal wieder eine Auffrischung!“

Wolfgang Kerkhoff,  
18.10.2021

